

Das Leben eines Kämpfers

- ◆ Horst Selbiger liest aus seinem Buch „Verfemt – Verfolgt – Verraten“.
- ◆ Persönliches Schicksal und Holocaust-Fakten miteinander verbunden.

SANDRA PFÄFFLIN | PFORZHEIM



Blick zurück: Horst Selbiger schildert sein Überleben unter den Nazis. Foto: Ketterl

Manchmal fällt es ihm schwer, weiterzusprechen. Wenn das Grauen ihn übermannt und das Schuldgefühl des Opfers, als einer der wenigen den Holocaust überlebt zu haben. 70 Jahre hat es gedauert, bis Horst Selbiger über sein Leben reden konnte. Heute ist er wertvoller Zeuge einer Zeit, die so niemals wiederkehren darf. Deshalb ist der 90-Jährige häufig in Schulen unterwegs und am Montagabend – mit seinem neuen Buch – auch zu Gast im voll besetzten Saal der Jüdischen Gemeinde Pforzheim.

Erste große Liebe

Seine Lesung beginnt er mit einer biblischen Geschichte: die der Esther aus dem Buch im Alten Testament. Die Jüdin und Tochter Mordechais, heiratet den persischen König und kann in dieser Position einen heimtückischen Anschlag zur Ausrottung der Juden vereiteln. Die feiern ihr günstiges Schicksal – ihr Purim – kräftig und „picheln was das Zeug hält“, schildert Selbiger mit verschmitztem Lächeln. Noch heute erinnert das Purimfest an dieses große Glück. Esther, so heißt aber auch die erste große Liebe des Zehnjährigen: „Alles an ihr und mit ihr war schön“, erinnert er sich mit Wehmut in der Stimme.

Und die beginnt leicht zu zittern, wenn er an die letzten Stunden mit ihr

zurückdenkt: Eingepfercht mit über 2000 Menschen im Verwaltungsgebäude der Jüdischen Gemeinde in der Berliner Rosenstraße trifft er sie wieder, nachdem SS und Gestapo am 27. Februar 1943 in der sogenannten „Fabrikaktion“ bis zu 10 000 Juden zur „Durchschleusung“ zusammengetrieben hatten. „Die Menschen schrien sich an, schimpften, flehten, beteten, Kinder weinten voller Jammer – überall spürten wir diese erbarmungswürdige Hoffnungslosigkeit, denn fast jeder von uns ahnte oder wusste es bereits: Wir werden in den Tod geschickt.“ Gemeinsam erleben die Liebenden noch einen Tag und eine Nacht: „Es war zugleich der Himmel mit uns und die Hölle um uns.“ Dann wird Esther zusammen mit 1723 weiteren jüdischen Menschen abtransportiert – ins Vernichtungslager Auschwitz.

„Und meine Esther, die im Gas von Auschwitz ihr junges Leben beenden musste, wehrlos, hilflos – und entgegen jeder Menschlichkeit – war nur eine unter sechs Millionen ermordeter Juden, eines nur von den eineinhalb Millionen ermordeten Kindern vom Baby bis zum Teenager.“ Es ist diese Verbindung von persönlichem Durchleben der unfassbaren Qual mit den grausamen, nackten Zahlen, die die Zuhörer ganz still werden lässt. Und die das Buch „Verfemt - Verfolgt - Verraten“ so lesenswert macht. Horst Selbiger, der „Geltungsjuden“ mit christlicher Mutter, überlebt dank der Proteste der mutigen Frauen und Angehörigen der Inhaftierten in der Rosenstraße. „Ich bin ein Kämpfer“, sagt der 90-Jährige, der schon als kleiner Junge das Boxen als Sport für sich entdeckt hat.

Doch wie nach dem Krieg weiterleben? In einem Staat, der im April 1951 den Paragraf 131 erlässt und „damit die alten Nazis in ihre Posten zurückholte“, sagt Selbiger. Da ist der Gedanke, eine antifaschistische demokratische Ordnung aufzubauen, verlockend: 17 Jahre ist er da gerade alt – extrem unterernährt, traumatisiert. „1949 bin ich mit fliegenden Fahnen in die Deutsche Demokratische Republik gegangen“, schildert er. Und: „Von 1949 bis 1951 waren meine glücklichsten Jahre.“ Doch dann beginnen die Kämpfe innerhalb der SED, „Hunderte der besten Kommunisten wurden aus der Partei ausgeschlossen.“ Selbiger ist inzwischen Autor und Journalist – doch keiner, der wegsehen, der schweigen kann. Und so wählt er, nachdem die Auswanderung nach Israel scheitert, das „kleinere Übel“: Als Berichterstatter des Frankfurter Auschwitz-Prozesses für das „Neue Deutschland“ bleibt er in der Bundesrepublik.

Doch die Kämpfe haben – noch – kein Ende, zwar nicht mehr lebens-, aber doch existenzbedrohend. Denn das Entschädigungsamt Berlin lehnt 1964 seinen Antrag auf Anerkennung als politisch und rassistisch Verfolgter ab: „Ausgeschlossen sind Personen, die sich nach dem 30. November 1948 gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung betätigt haben.“ Sechseinhalb Jahre lang wird Selbiger um sein Recht streiten.

Und heute, 80 Jahre später: Müssen wir wieder Angst vor der Zukunft haben? „Es ist geschehen, und es kann wieder geschehen“, räumt Selbiger ein. Aber: „Ich glaube, dass die Demokratie in Deutschland angekommen ist. Zur Zeit sind wir noch in der Mehrheit, aber wir müssen uns wehren, zusammenstehen, laut geben.“ Er setzt seine Hoffnung auf die jungen Menschen, die er bei seinen Schulbesuchen erlebt. „Und wissen Sie, die Hoffnung stirbt zuletzt.“